

Zu den Herausforderungen der Errichtung eines archäologischen Fensters. Die freigelegte Mikwe in Chemnitz

Rebecca Wegener

Zusammenfassung

Bei einer Stadt kerngrabung im Bereich der »Neuen Johanniskirche« in Chemnitz wurde Anfang des Jahres 2022 völlig überraschend eine kleine Kellermikwe freigelegt. Das Baufeld befindet sich in Privatbesitz und wird mit einem mehrgeschossigen Wohn- und Geschäftshaus überbaut. Die Erhaltung der Mikwe *in situ* ist zwar mittlerweile gesichert, alles andere (insbesondere die Fragen der Sicht- und Erlebbarkeit) wird aktuell aber noch diskutiert. Der Beitrag stellt den Befund kurz dar, gibt einen »Arbeitsbericht« zum aktuellen Stand der Diskussion und soll die Strategie des Landesamtes für Archäologie Sachsen im Spannungsfeld von öffentlichem Interesse, den Bedürfnissen/Grenzen des Bauherrn und des Bauprojekts sowie vor allem den konservatorischen Zwängen vorstellen.

Abstract

In the course of excavations in the centre of the »Neue Johanniskirche« quarter of Chemnitz, a cellar with a small mikveh bath was uncovered unexpectedly at the beginning of 2022. The substantial lot is privately owned and earmarked for the construction of a multi-story residential and commercial building. While the preservation of the mikveh on site is now basically ensured, details (particularly with regard to its visibility and accessibility) are still under discussion. This contribution provides a short introduction to the feature and a progress report on the state of the discussion, and attempts to explain the strategy of the Landesamt für Archäologie Sachsen with regard to the conflicting interests of the public, the goals and constraints of the builder and his project, and the compelling requirements of conservation.

Die kreisfreie Stadt Chemnitz liegt im Erzgebirgsvorland am gleichnamigen Fluss und ist heute als drittgrößte Stadt des Freistaates das Zentrum Südwestsachsens und industriell geprägt. Durch ihre Lage am Kreuzungspunkt zweier wichtiger historischer Fernstraßen war Chemnitz aber bereits in ihrer Frühzeit Handelsstadt und wies spätestens im 13. Jahrhundert erwartungsgemäß auch spezialisiertes Handwerk in größerem Umfang auf.¹ Das genaue Gründungsdatum der Stadt liegt allerdings ebenso wie ihre Genese im Dunkeln. Beides wurde insbesondere nach Erscheinen der Monographie Walter Schlesingers² in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts unter Archäologen wie Historikern kontrovers diskutiert. Die verschiedenen Sichtweisen wurden bereits 2014 durch Christiane Hemker, Yves Hoffmann und Stefan Krabath umfassend rekapituliert und durch eine kritische Bestandsaufnahme des damaligen Standes der Stadtkernforschung ergänzt, sodass an dieser Stelle ergänzend dazu nur noch der Beitrag Norbert Oelsners von 2013 Erwähnung finden soll.³ Spätestens seit den

letztgenannten beiden Publikationen gilt es zumindest aus archäologischer Sicht als gesichert, dass die Stadt eine Gründung Friedrich I. Barbarossas aus den 80er Jahren des 12. Jahrhunderts ist. Nach wie vor ungeklärt ist hingegen die häufig diskutierte Hypothese eines präurbanen Siedlungskerns außerhalb der mittelalterlichen Stadt, sei es eine älter zu datierende, klösterliche Marktsiedlung um die Nikolaikirche oder eine ältere städtische Siedlung im Umfeld der Johanniskirche.

Gerade letzteres ist die vordringlichste Fragestellung der jüngsten Stadtkerngrabungen, die seit 2018 überwiegend *extra muros* und vor allem im Bereich der so genannten »neuen Johanniskirche« stattfinden (müssen). Insgesamt darf die Chemnitzer Innenstadt zwar durch die umfangreichen Ausgrabungen der 1990er

¹ HEMKER u.a. 2019, 7ff. und 17.

² SCHLESINGER 1952.

³ HEMKER u.a. 2014. – OELSNER 2013.

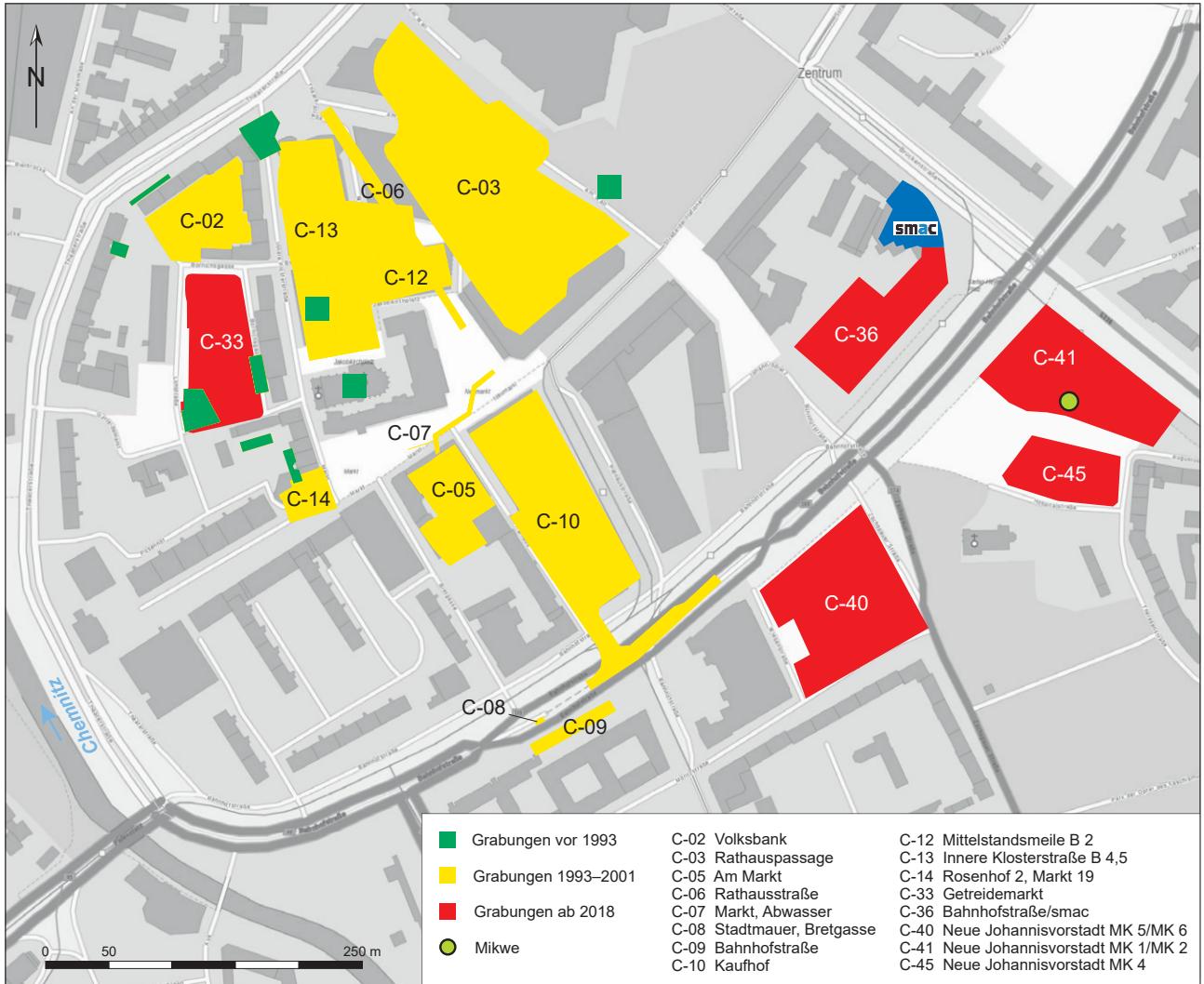


Abb. 1 Überblick über die archäologisch untersuchten Flächen in der Innenstadt von Chemnitz.

Der grüne Punkt markiert die Mikwe.

Landesamt für Archäologie Sachsen. Plan: R. Wegener.

Jahre durchaus als archäologisch sehr gut untersucht bezeichnet werden (Abb. 1), gerade im Bereich um die Johanniskirche aber, deren Vorgängerbau auf das 13. Jahrhundert zurückgeht, fanden bis 2020 keine Ausgrabungen statt. Das gesamte Viertel war bis zu den heftigen Luftangriffen im Februar und März 1945, die die Chemnitzer Innenstadt fast vollständig pulvri- sierten, dicht bebaut. Durch die Zerstörungen und die anschließende massive Überprägung ist seine ur- sprüngliche Gestalt heute aber nicht mehr nachvoll- ziehbar; tatsächlich existieren ganze Straßen über- haupt nicht mehr oder sind extrem verlagert. In dieser Ausgangslage wurden ab Herbst 2021 zwei Baufelder im Bereich des ehemaligen großen Parkplatzes zwi- schen der Johanniskirche und der heutigen Augustus- burger Straße untersucht. Das kleinere (C-45) befand

sich im südlichen Bereich an der Hospitalstraße, das größere (C-41) zwischen Bahnhof-, Theresen- und Au- gustusburger Straße.⁴ Die beiden Bereiche werden durch die heute unterirdisch verlaufende Gablenz, ei- nen kleinen Nebenfluss der Chemnitz, getrennt, die auch den Verlauf der alten Augustusburger Straße markiert (Abb. 2).

Erwartungsgemäß wurden in beiden Arealen fast flä- chendeckend Keller und Fundamente der grün- derzeitlichen Blockrandbebauung angetroffen, die viel- leicht vorhandene ältere Strukturen nahezu vollstän- dig überprägt hatten. Einzelne Funde und Befunde datieren zwar ins 12./13. Jahrhundert, ihre Anzahl und Verteilung erlaubt aber keine Klärung der oben formulierten Fragestellung. Prägend auf der größeren Grabungsfläche waren vor allem die Überreste der be-

kannten historischen Gaststätte »Goldener Anker«, die sich vor den Zerstörungen der Luftangriffe im Zwickel zwischen Dresdner Straße im Westen und alter Augustusburger Straße im Süden befunden hatte. Ihre Ursprünge sollen in einer Brennerei im 16., vielleicht schon im 15. Jahrhundert liegen, aus der später eine Ausspanne in der Nähe des Johannistores vor der Stadt hervorging.⁵ Das Gebäude des Anker bzw. seine Reste legten bereits während der Ausgrabung eindrücklich Zeugnis etlicher Um-, Anbauten und Erweiterungen⁶ ab, die sich auch in der historischen Überlieferung niedergeschlagen hatten (Abb. 3). Völlig überraschend hingegen wurde im Januar 2022, also gegen Ende der Grabungszeit, im Bereich der Keimzelle des Goldenen Ankers eine Mikwe, ein jüdisches Tauchbad, entdeckt. Mikwaot dienen in der jüdischen Kultur der rituellen Reinigung und werden vorrangig von Frauen nach Menstruation, Geburt etc., durchaus aber auch von strenggläubigen Männern zu verschiedenen Anlässen aufgesucht. In einer gläubigen Familie ist körperliche Nähe zwischen Ehepartnern ohne den regelmäßigen Besuch einer Mikwe aus-

geschlossen, entsprechend wichtig ist ein solches Bad für den Fortbestand der Gemeinschaft und wird in jüdischen Gemeinden häufig noch vor einer Synagoge oder Betstube errichtet. Die gründliche körperliche Reinigung erfolgt dabei bevor man sich in das Tauchbecken begibt; der Körper muss außerdem frei von Kleidung, Schminke, Schmuck oder Wunden etc. sein. Elementar für die Mikwe ist die Nutzung »lebendigen Wassers«. Hierfür kommt Regen-, Grund-, Quell-, mit Einschränkungen auch Flusswasser in Frage. Ausgeschlossen sind hingegen Wasser aus stehenden Gewässern, Schmelzwasser oder Wasser, das in irgendeiner Form transportiert, gepumpt oder geleitet wurde. Gelten heute daneben eine Reihe von Vorschriften zu Größe, Raumprogramm oder Volumen ei-

⁴ An dieser Stelle möchte die Verf. herzlich den beiden Grabungsteams unter Leitung von Mag. Peter Hiptmair und Nicole Eichhorn M.A. für Ihren Einsatz danken!

⁵ WEINGART 2022a, 10.

⁶ Zum »Goldener Anker« vgl. HIPTMAIR u.a. 2022, 6ff.

Abb. 2 Luftaufnahme vom 29.10.2021 mit den Grabungsflächen C-45 und C-41, im Vordergrund links befindet sich die Johanniskirche.
Landesamt für Archäologie Sachsen. Luftbild: R. Heynowski.





Abb. 3 Drohnenaufnahme der Gaststätte »Goldener Anker« und seiner Nachbargebäude während der Ausgrabung. Unter dem großen Zelt befindet sich die Mikwe. Foto: Landesamt für Archäologie Sachsen.

nes entsprechenden Bades, so dürfte es in älteren Zeiten vorrangig wichtig gewesen sein, dass das eigentliche Tauchbecken eine Größe hatte, die es ermöglichte, wirklich vollständig unterzutauchen, das heißt den ganzen Körper inklusive der Haare mit Wasser zu bedecken.⁷ Gut erforscht und bekannt sind in Deutschland vor allem die monumentalen Gemeindemikwaot wie die in Erfurt, Köln, Speyer oder Worms. Daneben sind aber auch kleine Hausanlagen in größerer Zahl überliefert, die sich vor allem in ihrer Form an örtliche Gegeben- und Besonderheiten anpassen. Bei der Anlage in Chemnitz handelt es sich um eine kleine Hausmikwe, die überwiegend aus klosterformatigen, handgestrichenen Ziegelsteinen errichtet wurde (Abb. 4). Ausgehend von einer mit Ziegeln umfassten Porphyrstufe führt ein kurzer, leicht abfallender Gang mit Ziegelboden nach einer weiteren Stufe in einen quergelagerten Vorraum, der der Vorreini-

gung und dem Entkleiden gedient haben dürfte. In der östlichen Wand, die insgesamt als zweischaliges Mauerwerk aus Stein mit Ziegelausbesserungen auf Ziegelsockel die Parzellengrenze markiert, ist eine kleine Nische ausgeführt, von der man sich gut vorstellen kann, dass dort Lichtquellen, Kleidung etc. abgelegt wurde. Den westlichen Abschluss bildet eine sehr schmale Ziegelwand, die von einem jüngeren, deutlich mächtigeren Steinfundament überbaut wurde. Über eine weitere Stufe erreicht man das eigentliche Tauchbecken, das ca. 0,7 m tief ist. Gewölbeansätze zeigen, dass zumindest dieser Bereich überwölbt war, Reste hellen Verputzes sprechen ebenso wie die sorgfältige Bauweise für eine durchaus akkurate Gestaltung der Räume. Südlich an das eigentliche Tauchbecken schließt ein brunnenartiger Ziegelschacht an, der nahe der Fassade an der Augustusburger Straße und damit in unmittelbarer Nähe zur Gablenz, aber innerhalb des Gebäudes gelegen hat. Schacht und Tauchbecken sind über eine überwölkte, später verkleinerte Öffnung verbunden. Letzteres füllte sich auch noch während der Ausgrabung stetig mit Grundwasser. Ob der Schacht der Regulierung des

⁷ Die Verf. möchte an dieser Stelle besonders Dr. Ruth Röcher und Rabbiner Zsolt Balla herzlich für die lehrreichen und anregenden Gespräche zum Thema danken!



Abb. 4 Blick von Abgang nach Süden zu Vorraum und Tauchbecken der Mikwe.
Im Hintergrund befindet sich der runde Ziegelschacht.
Landesamt für Archäologie Sachsen. Foto: P. Hiptmair.



*Abb. 5 Die Münzen aus der Verfüllung der Mikwe datieren einheitlich um 1780.
Landesamt für Archäologie Sachsen.
Foto: A. Kaltofen.*

Wasserstandes gedient hat bzw. einer Überschwemmung in den Gangbereich vorbeugen sollte oder es sich dabei eher um eine Art Absatzbecken gehandelt hat, kann derzeit nicht entschieden werden.⁸ Ebenso bislang ungeklärt sind Fragen nach der Datierung sowie der Baugeschichte der Anlage, wenngleich verschiedene Absätze bzw. Richtungsänderungen andeuten, dass die Mikwe Umbauten erfahren hat. Aus der Verfüllung stammen immerhin mehrere Münzen, die diese einheitlich auf die Zeit um 1780 datieren (Abb. 5).⁹ Ab und bis wann das Tauchbecken als solches genutzt wurde, kann allerdings beim derzeitigen Forschungsstand nicht entschieden werden. Erschwerend für die zeitliche Einordnung kommt hinzu, dass bis zur Entdeckung der Mikwe keinerlei Quellen zu jüdischem Leben in Chemnitz aus der Zeit vor 1800 bekannt waren, sieht man von der singulären Eintragung eines »Juden Gaessgen« auf einer historischen Karte (Meilenblatt) von 1789 ab. Die Quellenlage zu Juden in der Mark Meißen ist zwar insgesamt recht gut aufgearbeitet, gelegentlich zitierte Belege aus den Jahren 1367 und 1423 für die Anwesenheit von Juden in der Stadt Chemnitz haben sich aber als falsch erwiesen.¹⁰ Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass es Juden in Sachsen nach den Pestprogrammen des 14. Jahrhunderts mit wenigen Intermezzii offiziell nicht mehr gestattet war, sich anzusiedeln. Erst Ende des 17. Jahrhunderts trat unter August dem Starken, der es den sogenannten Hofjuden erlaubte, sich in

Leipzig und Dresden niederzulassen, Besserung ein. Gleichzeitig ist es zumindest für die Verf. aber nicht vorstellbar, dass es in einer Handelsstadt wie Chemnitz kein jüdisches Leben gab, mag es auch im Verborgenen stattgefunden haben. Denn auch heute noch gibt es in Deutschland Bevölkerungsgruppen, die offiziell nicht existieren bzw. keinen Niederschlag im Schriftgut finden. Zwischenzeitlich hat der Fund der Mikwe außerdem neuere historische Forschungen angeregt, die erfreulicherweise als erstes Ergebnis bereits Hinweise auf eine zuvor unbekannte jüdische Gewerbeansiedlung, ein Pottaschewerk, aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in der Stadt erbrachten¹¹ und zukünftig hoffentlich weitere Quellen erschließen können.

Für Sachsen ist der Befund eines historischen jüdischen Bauwerks einzigartig, denn bislang ist im Freistaat nur aus Görlitz eine Anlage bekannt, deren Ansprache als Mikwe aber seit Jahren umstritten war,

⁸ Eine etwas ausführlichere Beschreibung findet sich bei HIPTMAIR u.a. 2023, 8ff.

⁹ Verf. dankt R. Paul, Münzkabinett der SKD, für die Bestimmung der Münzen.

¹⁰ Zur Geschichte der Juden in der Mark Meißen vgl. DONATH 2004, 409ff., zu Chemnitz ebd. 418 Anm. 183 und 420 Anm. 192 sowie ebd. 441. Eine Überprüfung der Originalquelle erfolgte durch Dr. Maike Lämmerhirt, Erfurt/Mannheim.

¹¹ WEINGART 2022b.

und erst kürzlich abschließend widerlegt wurde.¹² Entsprechend stand eine Erhaltung der Chemnitzer Anlage *in situ* für das Landesamt für Archäologie Sachsen außer Frage, ein Anliegen, das seitens des Bauherrn dankenswerter Weise sofort ebenfalls getragen und auch umgesetzt wurde. Um eine optimale Lösung für das Denkmal zu finden, wurden auch die Stadt Chemnitz und die jüdische Gemeinde von Beginn an in alle Überlegungen einbezogen. Nicht zuletzt vor dem Hintergrund des Europäischen Kulturhauptstadtjahres 2025 war und ist außerdem auch das öffentliche Interesse an diesem Thema groß und schnell wurde erwartungsgemäß der Wunsch nach einem archäologischen Fenster laut.

Da die Mikwe völlig überraschend zu Tage trat, waren die Planungen für das zu errichtende Gebäude, der Bauablauf bis hin zu bereits abgeschlossenen Mietverträgen zum Zeitpunkt ihrer Auffindung selbstverständlich bereits abgeschlossen. Erschwerend kommt außerdem hinzu, dass es sich um ein »privates« Bauvorhaben handelt. Vorrang hatte und hat bei allen Überlegungen zu Sicht- und Erlebbarkeit der Anlage selbstverständlich immer die temporäre wie dauer-

hafte Sicherung der historischen Bausubstanz.¹³ Gleichzeitig mussten einige Entscheidung schnell getroffen werden, um den Bauablauf nicht über Gebühr zu verzögern. Die Lage der Mikwe auf dem Baufeld erwies sich dabei als problematischer als gedacht, da sie sich zwar am Rande des Baufelds befindet, gleichzeitig aber in die geplante Fahrstraße der Tiefgarage reicht und partiell unter einer tragenden Wand liegt. Außerdem stellte sich heraus, dass das Spezialbohrgerät für die Errichtung des Verbaus der Baugrube aus überbohrten Bohrpfählen auf der Mikwe stehen musste, da die Verrohrung des Gablenzbaches direkt außerhalb des Baufeldes die Erschütterung nicht aushalten würde und eine seitliche »über Kopf«-Bohrung aufgrund der großen Distanz nicht möglich war. Der Befund wurde nach aufwendiger Dokumentation entsprechend zunächst mit einem speziellen Geotextil ausgeschlagen (Abb. 6) und sodann mit flüssigem

¹² V. RICHTHOFEN 2023.

¹³ Verf. möchte an dieser Stelle herzlich Herrn Dipl.-Ing. (FH) Thomas Löther vom Institut für Diagnostik und Konservierung an Denkmalen in Sachsen und Sachsen-Anhalt e.V. danken, der uns in allen konservatorischen Fragen beratend zur Seite steht.

Abb. 6 Die Mikwe wurde nach der Dokumentation zunächst mit einem speziellen Geotextil ausgekleidet.
Landesamt für Archäologie Sachsen. Foto: P. Hiptmair.





Abb. 7 Der verflüssigte Erdmörtel wird eingebracht.
Landesamt für Archäologie Sachsen. Foto: P. Hiptmair.



Abb. 8 Nach der Trocknung ist das Material standfest.
Auf der Verfüllung steht der Grabungsleiter Mag. Peter Hiptmair.
Landesamt für Archäologie Sachsen. Foto: C. Heiermann.

Erdmörtel verfüllt (Abb. 7). Dieses Material garantiert nach der Trocknung eine gewisse Stabilität und Sicherheit, ist gleichzeitig aber rückstandslos reversibel (Abb. 8). Die Mikwe selbst wurde dann mit Bohrfählen geringeren Umfangs umgeben (Abb. 9), auf die ein Betondeckel zu liegen kam. Dergestalt in eine Art Kokon gehüllt (Abb. 10), verblieb dieser Bereich außerhalb der Baugrube in seiner natürlichen Umgebung. Da die Umhüllung nach unten offen ist, lässt sie steigende und sinkende Grundwasserstände zu, was aus konservatorischer Sicht wünschenswert ist. Parallel zu dieser Sicherung erfolgten statische Umplanungen sowie Anpassungen des Tiefgaragenbereichs. Auch wurden »Revisionsöffnungen« im Bereich über der Mikwe wie seitlich im Kokon eingeplant, um

perspektivisch eine Öffnung des Befundes zu ermöglichen bzw. diese nicht zu blockieren.

»Archäologische Fenster« sind zwar in der breiten Bevölkerung sehr beliebt, häufig jedoch konservatorisch nicht unproblematisch. Im Falle der Chemnitzer Mikwe kommen erschwerend der wechselnde Grundwasserstand auf dem Baufeld mit steigenden und sinkenden Pegeln (Feuchtigkeit), die Bausubstanz aus fragilen Ziegeln sowie die langjährige Nutzung des Areals als Parkplatz hinzu, die vermutlich zu größeren Einträgen von Schadsalzen geführt haben dürfte. Um von Erfahrungen mit solchen speziellen Anlagen gerade in Hinblick auf eine öffentliche Sichtbarkeit zu profitieren, fand im September 2022 ein nicht öffentlicher Workshop unter dem Titel »Optionen zur



Abb. 9 Nach der Verfüllung wird die Mikwe mit Bohrfählen umgeben, die den späteren Kokon bilden.
Landesamt für Archäologie Sachsen. Foto: R. Wegener.



Abb. 10 Der fertiggestellte Kokon mit Betondeckel steht in der Baugrube. Er ist unten offen, so dass die Mikwe in ihrem natürlichen Umfeld verbleibt und nach wie vor wechselnden Grundwassерpegeln ausgesetzt ist. Die Arbeiten am Bau können ungehindert stattfinden.
Landesamt für Archäologie Sachsen.
Foto: P. Hiptmair.

Sicherung eines herausragenden archäologischen Denkmals» statt. Bei den lebhaften Gesprächen unter den etwa 50 Fachleuten kristallisierte sich schnell heraus, dass Mikwaot konservatorisch grundsätzlich einzeln betrachtet werden müssen und einer Diskussion über die Sichtbarmachung ein ausführliches Monitoring besonders zu Fragen der Feuchtigkeitsentwicklung, zu Schadsalzen und Luftkeimen usw. vorangehen muss. Daneben wurde deutlich, dass bereits im Vorfeld einer baulichen Lösung eine langfristige Pflege und Nachsorgung/Wartung sichergestellt sein muss und es einer angemessenen und didaktisch einwandfreien Präsentation des Denkmals bedarf. Auch Sicherheitsaspekte müssen dabei bedacht werden, wobei dies weitere Fragen der »Abgrenzung« (so viel wie nötig, so wenig wie möglich) nach sich zieht. Insgesamt gingen von der Veranstaltung vielfältige Impulse aus, die es nunmehr umzusetzen gilt. In einem ersten Ergebnis wurde im Nachgang des Workshops in Zusammenarbeit mit dem Institut für

Diagnostik und Konservierung an Denkmalen in Sachsen und Sachsen-Anhalt e.V. (IDK) ein detailliertes Konzept für das Feuchtigkeitsmonitoring erarbeitet. Dazu werden im Sommer 2023 Feuchtesensoren an verschiedenen Stellen und auf unterschiedlichen Höhen in der Erdmörtelverfüllung der Mikwe implementiert und verbleiben dort. Über Kabel werden diese mit einem Basisgerät verbunden, das in der Revisionsöffnung in der oberen Abdeckung quasi im Zwischenboden zwischen Decke der Tiefgarage und Erdgeschossfußboden platziert wird. Die Messergebnisse können dann per Funk ausgelesen werden, so dass der Revisionsschacht nicht geöffnet werden muss. Erfreulicherweise sind die Sonden von geringem Durchmesser, sodass die Bohrungen nur wenige Zentimeter Durchmesser haben müssen und die Bausubstanz damit in jedem Fall unbeeinträchtigt bleibt. Im Februar 2023 konnte schließlich bereits der Betondeckel des Kokons entfernt werden. Erfreulicherweise zeigte sich, dass der darunter liegende Erdmörtel unbeschadet

det war und keine Risse aufwies, die Erschütterungen durch das Spezialbohrgerät hatten also offensichtlich keine Schäden verursacht (Abb. 11).

Parallel zu den konservatorischen Überlegungen laufen solche zur öffentlichen Darstellung der Mikwe. Hierzu werden aktuell in Absprachen unter Federführung des Landesamtes für Archäologie Sachsen zwischen dem Bauherrn, der Stadt Chemnitz und unter Einbeziehung der jüdischen Gemeinde sowie verschiedener Interessengemeinschaften, die sich in der Stadt gegründet haben, diverse Optionen geprüft, die dieses einzigartige Bauwerk künftig möglichst barrierefrei im Stadtbild erlebbar machen soll. Auch wenn die endgültige Umsetzung sicherlich nicht bis zum Europäischen Kulturhauptstadtjahr 2025 in Chemnitz ab-

geschlossen sein wird, besteht immerhin die Möglichkeit einer vorläufigen Präsentation auch vor Abschluss des Bauprojektes. Ob es tatsächlich zu einer zukünftigen Sichtbarkeit des Originals kommen kann, ist derzeit noch nicht abschließend zu sagen. Festzuhalten bleibt aber, dass der unerwartete Fund der Mikwe in Chemnitz zu einem regen Austausch verschiedener Gruppen und einer intensiven Beschäftigung mit der jüdischen Kultur in der Stadt geführt hat. Darüber hinaus wurden umfangreiche historische Forschungen angestoßen. Da das Denkmal nun *in situ* gesichert und erhalten ist, wird sich auch unser Fokus nun auf die Klärung der vielen offenen Fragen richten können.



Abb. 11 Nach Abnahme des Betondeckels zeigt sich, dass der Erdmörtel unbeschadet ist. Das regelmäßige Schnittmuster auf der Oberfläche stammt vom Sägen des Betons, der in kleinen Stücken abgenommen wurde.
Landesamt für Archäologie Sachsen.
Foto: R. Wegener.

Literatur

DONATH 2004

C. DONATH, *Misnia Judaica – Mittelalterliche hebräische Grabinschriften in Meißen und die Geschichte der Juden in der Mark Meißen bis zum 15. Jahrhundert*. Arbeits- u. Forschber. sächs. Bodendenkmalpfl. 46, 2004, 391–484.

HEMKER u.a. 2014

C. HEMKER/Y. HOFFMANN/S. KRABATH, *Stadtarchäologie in Chemnitz*. Sächs. Heimatbl. 60, 2014, 406–419.

HEMKER u.a. 2019

C. HEMKER/S. SCHÖNE/P. SCHUG, In der Chemnitzau. Archäologische Einblicke in mittelalterliche Lebenswelten. *Archæo* 16, 2018 (2019), 4–23.

HIPTMAIR u.a. 2022

P. HIPTMAIR/R. WEGENER, Ein seltenes Zeugnis jüdischer Kultur. Die neu entdeckte Mikwe in Chemnitz. *Archæo* 19, 2021 (2022), 4–15.

OELSNER 2013

N. OELSNER, Zur Frühgeschichte der ehemaligen Reichsstadt Zwickau – ein Überblick über den gegenwärtigen Erkenntnisstand mit vergleichenden Überlegungen zu den Anfängen der Schwesternstadt Chemnitz. In: Y. HOFFMANN/U. RICHTER (Hrsg.), *Die Frühgeschichte Freibergs im überregionalen Vergleich. Städtische Frühgeschichte – Bergbau – früher Hausbau* (Halle 2013) 99–135.

SCHLESINGER 1952

W. SCHLESINGER, Die Anfänge der Stadt Chemnitz und anderer mitteldeutscher Städte. Untersuchungen über Königstum und Städte während des 12. Jahrhunderts (Weimar 1952).

v. RICHTHOFEN 2023

J. v. RICHTHOFEN, Deutungsstreit in Görlitz beendet! Wasserbecken ist keine mittelalterliche Mikwe. *Archæo* 19, 2022 (2023), 16–21.

WEINGART 2022a

S. WEINGART, Was Akten und Stadtbücher im Stadtarchiv verraten. Bevor der »Goldne Anker« entstand. *Chemnitzer Roland* 2022, H. 2, 10–12.

WEINGART 2022b

S. WEINGART, Eine jüdische Gewerbeansiedlung im 18. Jahrhundert. Das Pottaschewerk in Chemnitz. *Chemnitzer Roland* 2022, H. 2, 7–9.